



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 63, Nr. 3, 2025
doi: 10.21243/mi-03-25-02
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Brücken statt Barrieren. Neue Wege des Wissenstransfers und der sozialen Innovation in der Medienpädagogik

Christian Filk

In seinem Beitrag analysiert Christian Filk ein wegweisendes Fachgespräch zum Wissenstransfer in der Medienpädagogik, das am 07. März 2025 in Berlin stattfand. Filk dokumentiert die vom „Institut für Innovation und Technik“ (iit) und der Sektion Medienpädagogik der „Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft“ (DGfE) veranstaltete Diskussion zur „Transferlücke“. Im Zentrum seiner Ausführungen stehen die systematische Identifikation von Transferhindernissen und die Entwicklung konkreter Lösungsstrategien. Christian Filk beschreibt die vorgestellten Impulsvorträge zum Konzept der sozialen Innovation und verschiedene Transferprojekte und reflektiert die Ergebnisse der Gruppendiskussionen, in denen strukturelle Defizite analy-

siert und innovative Lösungsansätze entwickelt wurden. Er plädiert für einen Paradigmenwechsel von linearen zu dialogischen Transfermodellen und schließt mit der Erkenntnis, dass effektiver Wissenstransfer in der Medienpädagogik eine fundamentale Transformation der Forschungs- und Bildungskultur erfordert – weg von isolierten Projekten hin zu einem dynamischen Ökosystem mit gleichberechtigter Partnerschaft zwischen Wissenschaft und Praxis.

In his contribution, Christian Filk analyzes a groundbreaking expert discussion on knowledge transfer in media education that took place in Berlin on March 7, 2025. Filk documents the discussion on the „transfer gap“ organized by the “Institute for Innovation and Technology” (iit) and the Media Education Section of the “German Society for Educational Science” (DGfE). His elaborations focus on the systematic identification of transfer barriers and the development of concrete solution strategies. Christian Filk describes the keynote presentations on the concept of social innovation and various transfer projects, and reflects on the results of group discussions in which structural deficits were analyzed and innovative solution approaches were developed. He advocates for a paradigm shift from linear to dialogical transfer models and concludes with the insight that effective knowledge transfer in media education requires a fundamental transformation of research and educational culture – away from isolated projects toward a dynamic ecosystem with equal partnership between science and practice.

1. Einleitung

Am 07. März 2025 versammelten sich Expert*innen in Berlin-Charlottenburg zu einem wegweisenden Dialog über die Implementierung pädagogischer Erkenntnisse in die Praxis. Das *Institut*

für Innovation und Technik (iit) der VDI/VDE Innovation + Technik GmbH – eine auf die Verknüpfung von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft spezialisierte Forschungseinrichtung – lud gemeinsam mit der *Sektion Medienpädagogik* der *Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* (DGfE) zu einer Diskussion über die „Transferlücke“ in der Medienbildung ein.

Unter dem programmatischen Titel „Transfer und Soziale Innovation in der digitalen Bildung“ widmete sich das Fachgespräch der Kernfrage, wie sich innovative medienpädagogische Konzepte nachhaltig in die Praxis übertragen lassen. Die Teilnehmenden erarbeiteten konkrete Handlungsempfehlungen für verschiedene Akteursgruppen – von Forscher*innen über Praktiker*innen bis hin zu Entscheidungsträger*innen. Zentrale Fragestellungen lenkten die Diskussion: Welche Hürden erschweren den Transfer medienpädagogischer Forschung? Wie lassen sich institutionelle, strukturelle und förderpolitische Barrieren abbauen? Welche Wege führen zu einer effektiveren Übertragung von Forschungsergebnissen in praxistaugliche Anwendungen?

Das Konzept der ‚Sozialen Innovation‘ bildete einen Schwerpunkt der Gespräche. Die Teilnehmenden analysierten, wie dieser Ansatz dazu beitragen kann, Forschungsergebnisse wirkungsvoller in gesellschaftliche und pädagogische Kontexte zu integrieren. Statt sich auf die bloße Identifikation von Hindernissen zu beschränken, konzentrierte sich der Austausch auf die Entwicklung tragfähiger Lösungsstrategien mit überprüfbaren Erfolgskriterien.

Das Format schuf einen essenziellen Begegnungsraum für den Dialog über den komplexen Prozess des Wissenstransfers in der Medienpädagogik. Expert*innen aus Wissenschaft, Praxis und Bildungsadministration erkundeten gemeinsam Wege, wie sich innovative pädagogische Erkenntnisse und Erfahrungen effektiver in die Bildungspraxis und gesellschaftliche Zusammenhänge integrieren lassen. Im Zentrum stand das Bestreben, die Kluft zwischen theoretischem Wissen und praktischer Anwendung zu überwinden und soziale Innovationen mit langfristiger Wirkung zu fördern.

2. Diskursive Rahmung durch Forschungseinrichtung und Fachgesellschaft

Eingangs stellte die Sozialwissenschaftlerin Corinne Büching das *Institut für Innovation und Technik (iit)* als kreative Zukunftswerkstatt vor, die partizipative Ansätze fördert und innovative Lösungswege für aktuelle Herausforderungen entwickelt. Ihr Ansatz zielt darauf ab, tradierte Denkstrukturen aufzubrechen und neue Perspektiven zu erschließen. Ihr Kollege, der Erziehungswissenschaftler Bastian Granas, ergänzte mit zwei Kernfragen, welche die weitere Diskussion prägten: Wie lässt sich der Transfer medienpädagogischen Wissens in die Praxis optimieren? Welche wertvollen Forschungsergebnisse finden bislang keinen Weg in die praktische Anwendung? Diese Fragen fokussierten den Blick auf bestehende Wissensbarrieren und potenzielle Brücken zwischen Forschung und Praxis.

In ihrem Vortrag untersuchte die Bildungsexpertin Katia Tödt (iit) die Frage „Soziale Innovation als Konzept für die Medienpädagogik?“. Sie verdeutlichte, wie dieser Ansatz in der öffentlichen Förderungslandschaft zunehmend an Bedeutung gewinnt. Dabei verfolgte Tödt das Ziel, die Relevanz förderpolitischer Strategien zu erläutern und deren Bedeutung für die Medienpädagogik herauszuarbeiten. Das von ihr vorgestellte Innovationsmodell verknüpft Forschung, Bildung und Innovation zu einem ganzheitlichen Transferkonzept mit direktem Bezug zu Bildungspolitik und Lehre.

Die Entwicklung umfassender Governance-Konzepte erweist sich trotz staatlicher Finanzierung, so Tödt, als Herausforderung – besonders die Balance zwischen Bottom-up-Initiativen und Top-down-Steuerung. Hier verwies sie auf die bestehende nationale Strategie für soziale Innovation, die sich kohärent auf den Bildungsbereich übertragen ließe. Tödt veranschaulichte dies anhand konkreter Beispiele wie offener Bildungsressourcen (OER), adaptiver Lernangebote und digitaler Kompetenznachweise. Der besondere Mehrwert liege in der Vernetzung verschiedener gesellschaftlicher Impulse, die kreative Lösungsansätze hervorbringen. Exemplarisch hob sie erfolgreiche skandinavische Modelle hervor – etwa das „Danish Design Center“ und den „Education Finland Hub“ – und betonte die Relevanz interdisziplinärer Perspektiven.

Für wirksamen Transfer skizzierte Tödt drei strategische Handlungsfelder: den Aufbau funktionierender Schnittstellen, die För-

derung von Transparenz und die nachhaltige Verstetigung erfolgreicher Angebote. Als praktische Maßnahmen nannte sie die Integration von Transferkonzepten bereits in der Projektplanung, die Bereitstellung von Forschungsdaten nach FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable), offene Lizenzierungsmodelle, vernetzte Veranstaltungsformate sowie die Einrichtung begleitender Metaprojekte und Kompetenzzentren mit klar definierten Verantwortlichkeiten.

In ihrem Impulsreferat entfaltete die Erziehungswissenschaftlerin Mandy Schiefner-Rohs (Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau, RPTU) für die DGfE-Sektion Medienpädagogik ein differenziertes Bild der Wissensproduktion und -vermittlung in der Medienpädagogik. Sie analysierte das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis, identifizierte typische Transferhindernisse und präsentierte erfolgreiche Transfermodelle. Ihr Anliegen bestand darin, die Vielfalt der Perspektiven und Transferwege aufzuzeigen und die praktische Verwertbarkeit medienpädagogischer Forschung zu beleuchten.

Im Zentrum ihrer Betrachtung standen die Potenziale der Forschung, neue soziale Praktiken zu etablieren, spezifische Zielgruppen zu fördern und innovative Bildungsansätze zu entwickeln. Zugleich reflektierte sie kritisch die Grenzen des Wissenstransfers und betrachtete den gesamten Wissenskreislauf – von der Grundlagenforschung bis zur anwendungsorientierten Forschung. Sie charakterisierte Medienbildung als konzeptionellen Rahmen, der

tiefgehende Reflexionen über digitale Transformation und Phänomene wie Big Data ermöglicht.

Schiefner-Rohs bewertete alle Forschungsansätze als grundsätzlich transferfähig und als Potenzial für soziale Innovationen. Die Fachbegriffe selbst fungieren dabei als Orientierungsrahmen zur Schärfung des Blicks auf das Forschungsfeld. Besondere Aufmerksamkeit widmete sie digitalökologischen Ansätzen – Forschungen zur Nachhaltigkeit digitaler Medien und deren Umweltauswirkungen – sowie empirischen Erkenntnissen mit direkter Praxisrelevanz. Als zentrale Untersuchungsfelder nannte sie Medienerziehung, digitale Sozialisation, Radikalisierungsprozesse, Rechtsextremismus und soziale Ungleichheit.

Ihr Ansatz reichte über die bloße Beschreibung hinaus und umfasste die kritische Analyse politischer und ökonomischer Verflechtungen. Sie charakterisierte die Wissensproduktion in der Medienbildung als vielfältig und hochwertig – mit erheblichem Transfer- und wissenschaftlichem Potenzial. Ihr Fazit: Theoretisch und empirisch fundierte Erkenntnisse können durch gezielten Transfer soziale Innovationen initiieren und müssen aktiv in gesellschaftliche Diskurse und praktische Anwendungsfelder eingebracht werden.

3. Leuchtturmprojekte für gelingenden Transfer

Im Anschluss wurden in vier Präsentationen exemplarische Projekte zur Unterstützung des Wissenstransfers vorgestellt.

In seinem Beitrag fokussierte Ivo van den Berk (Stiftung Innovation in der Hochschule [StIL], Hamburg) auf „Infrastruktur und Formate“. Er analysierte den Wissenstransfer aus Hochschulperspektive und identifizierte systemische Barrieren: mangelnde Prozesskenntnis, Ressourcenknappheit und unterschätzte Bedeutung des Wissensaustauschs. Seine kritischen Fragen adressierten die Kernherausforderungen: Welche Transferformate wirken am nachhaltigsten? Nach welchen Qualitätskriterien lässt sich Transfer bewerten? Welche Inhalte sollten prioritär vermittelt werden?

Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Zugänglichkeit von Wissen, den Kompetenzprofilen der Anwender und praktikablen Adaptionstrategien. Als innovativen Lösungsansatz präsentierte er den „Transferkiosk“ – eine digitale Plattform, die als Brückenkopf zwischen Forschung und Praxis fungiert. Das modulare System bedient diverse Zielgruppen (Lehrkräfte, Bildungsadministration, Sozialarbeitende) mit passgenauen Formaten wie Erklärvideos, praxisorientierten Handreichungen und interaktiven Workshops. Die derzeit an drei Hochschulstandorten laufende Pilotphase zeigt erste Erfolge: Besonders die Verzahnung digitaler Ressourcen mit persönlichen Austauschmöglichkeiten findet bei den Nutzer*innen große Resonanz.

Im Anschluss gewährte Oliver Janoschka (Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen) Einblicke in die Arbeit des „Hochschulforums Digitalisierung“ (HFD). Er charakterisierte das HFD als zentrale nationale Plattform in Deutschland, die sich mit der digitalen Transformation der Hochschulbildung beschäftigt. Das seit

2014 kontinuierlich expandierende HFD entwickelte sich aus der E-Learning-Debatte und versteht sich heute als Impulsgeber für den Hochschulbildungsdiskurs im digitalen Zeitalter.

Als herausragendes Vorzeigeprojekt stellte Janoschka den HFD-„EdTech-Kompass“ vor – eine Navigationsplattform für digitale Bildungsinnovationen. Das Portal geht über einen bloßen Projektkatalog hinaus und verknüpft Innovationen mit Finanzierungsoptionen und praktischen Implementierungsbeispielen. Als weiteres Erfolgsvorhaben präsentierte er das „University Future Festival“, ein länderübergreifendes Community-Programm, das mittlerweile Deutschland, Österreich und die Schweiz vernetzt. Das Format stärkt kollegiale Lernprozesse und intensiviert den Erfahrungsaustausch. Dabei wurden jedoch auch die Hürden bei der Umsetzung transparent dargestellt. Insbesondere institutionelle Beharrungskräfte und die Verstetigung nach Auslaufen der Projektfinanzierung stellen kontinuierliche Herausforderungen dar.

Anschließend skizzierte der Erziehungswissenschaftler Sebastian Wachs (Universität Münster) mit dem „Hate-Less“-Projekt ein Musterbeispiel für dialogischen Wissenstransfer. Der Ansatz überwindet die klassische Einbahnstraßen-Kommunikation und etabliert stattdessen einen dynamischen Austausch zwischen Wissenschaft, Schulen und pädagogischen Fachkräften. Die Projektarchitektur folgte einem organischen Wachstumsprinzip: Aus einer kleinen Pilot-Studie in acht Ländern mit minimalem Budget entwickelte sich eine umfassende, DFG-geförderte Forschungsinitiative.

Das methodische Design kombinierte quantitative Erhebungen mit qualitativen Tiefenanalysen unter Einbeziehung von Schüler*innen und Lehrkräften. Die Forschung expandierte international mit verzweigten Teilprojekten in Deutschland, der Schweiz, Österreich und Schweden. Inhaltlich widmete sich das Projekt dem aktuellen Thema Cybermobbing und digitaler Hassrede und entwickelte evidenzbasierte Präventionskonzepte. Der innovative Transferansatz bestand in der frühzeitigen Einbindung von Schulen als gleichberechtigte Forschungspartner*innen bei der Entwicklung von Interventionsmaßnahmen. Dies führte zu maßgeschneiderten Anti-Cybermobbing-Programmen, die auf die spezifischen Schulkontexte zugeschnitten waren. Prä-Post-Evaluationen dokumentierten den Erfolg durch eine messbare Reduktion von Cybermobbing-Vorfällen. Der Wissenstransfer erfolgte über Workshop-Reihen, Lehrerfortbildungsmodule und eine öffentlich zugängliche digitale Materialsammlung.

Abschließend präsentierte der Medienbildungswissenschaftler Christian Filk (Europa-Universität Flensburg, [EUF]) mit dem „Digital Learning Campus Schleswig-Holstein“ (DLC-SH) eine zukunftsweisende Bildungsinitiative mit dem Potenzial, die digitale Bildungslandschaft fundamental zu transformieren. Das auf fünf Jahre angelegte Vorhaben verfolgt den ambitionierten Ansatz, digitale Kompetenzen systematisch und nachhaltig in allen Gesellschaftsschichten zu verankern. Mit einem umfassenden Netzwerk aus über 130 strategischen Partner*innen aus Hochschulen, Wirtschaftsunternehmen, öffentlicher Verwaltung und Bildungsein-

richtungen schafft der DLC-SH eine vielschichtige, integrative Lernumgebung, die traditionelle Bildungsgrenzen überwindet.

Der konzeptionelle Rahmen des DLC-SH basiert auf einem differenzierten dreigliedrigen Kompetenzmodell: Digitale Schlüsselkompetenzen (einschließlich digitaler Ethik, Medienkompetenz und kollaborativer Arbeitsweisen), technologische Fachkompetenzen (von künstlicher Intelligenz und Datenanalyse bis hin zu Softwareentwicklung und Robotik) sowie transformative Metakompetenzen (wie kreatives Denken, Problemlösungsfähigkeit und interkulturelle Kommunikation). Die innovative Lern-Arena des DLC-SH fungiert dabei als zentraler digitaler Knotenpunkt, der verschiedene physische Lernumgebungen – darunter Learning Gardens, Maker Spaces, Co-Working-Bereiche und hochspezialisierte technische Labore – miteinander verknüpft und so ein kohärentes, flexibles Bildungsökosystem schafft, das den Anforderungen der digitalen Transformation gerecht wird.

4. Gruppendiskussionsphasen

Der Forschungsprozess zur Verbesserung des Wissenstransfers in der Medienpädagogik wurde in zwei zentralen Fokusgruppen-Phasen strukturiert, die sich systematisch den Herausforderungen und Lösungsansätzen des Wissenstransfers widmeten.

In der ersten Phase konzentrierten sich die Diskussionen auf die Identifizierung von Hemmnissen und Barrieren beim Transfer medienpädagogischer Forschung. Die Teilnehmenden analysierten kritisch die Gründe, warum Forschungsergebnisse die Praxis

oft nicht erreichen. Als konkrete Barrieren wurden identifiziert: unterschiedliche Fachsprachen in Wissenschaft und Praxis, fehlendes Wissen über geeignete Transferkanäle, zeitliche Ressourcenknappheit der Praktiker*innen, divergierende Erwartungen an Forschungsergebnisse und mangelnde Anreize für Forschende, Transfer zu betreiben. Zentrale Fragestellungen waren dabei, welche strukturellen und systemischen Hindernisse den Wissenstransfer erschweren. Besonders im Fokus standen finanzielle und politische Rahmenbedingungen – wie die projektbasierte Kurzfristfinanzierung ohne nachhaltige Perspektiven – sowie die individuellen Erfahrungen der Akteure mit Transferprozessen.

Die zweite Phase zielte darauf ab, konkrete Lösungsansätze und Gelingensbedingungen für einen effektiven Wissenstransfer zu entwickeln. Die Diskussion umfasste mehrere Schlüsselfragen: Was muss verbessert werden, um Forschungsergebnisse besser in die Praxis zu überführen? Welche Forschungsergebnisse bleiben bislang unbeachtet? Wie können neue Kooperationen und Netzwerke den Wissenstransfer fördern?

Dabei wurden sowohl strukturelle Aspekte als auch praktische Herausforderungen diskutiert. Das Ziel war, innovative Wege zu finden, wie medienpädagogische Forschung wirksamer in verschiedene Praxisfelder integriert werden kann. Die Teilnehmenden tauschten Erfahrungen aus und entwickelten gemeinsam vielversprechende Strategien, um die Kluft zwischen wissenschaftlicher Forschung und praktischer Anwendung zu überbrücken.

Der Wissenstransfer in der Medienbildung steht vor komplexen Herausforderungen, die einen grundlegenden Paradigmenwechsel erfordern. Die Diskussionen der verschiedenen Arbeitsgruppen offenbarten übereinstimmend strukturelle Defizite und entwickelten innovative Lösungsansätze.

Grundlegende Problemfelder umfassen eine ineffektive Wissensübertragung, dysfunktionale Wissenschaftskommunikation und starre institutionelle Strukturen. Charakteristisch sind ein ausgeprägter Strukturkonservatismus, eine dominante Top-down-Logik und ein bürokratischer Overload, der innovative Ansätze oft im Keim erstickt.

Die Diagnose ist ernüchternd: Die Medienpädagogik verfügt über hervorragende Forschungsergebnisse und Handlungsempfehlungen, denen jedoch der verbindliche politische Rahmen zur praktischen Umsetzung fehlt. Besonders problematisch sind kurze Förderzeiträume, knappe Ressourcen und eine Forschungslandschaft, die zu weit von der Praxis entfernt ist.

Die Arbeitsgruppen entwickelten einen gemeinsamen Transformationsansatz mit mehreren Kernmerkmalen:

Methodische Neuausrichtung (kurzfristige Maßnahmen):

- Übergang von linearen zu explorativen, iterativen Forschungsformaten
- Entwicklung eines dialogischen Theorieverständnisses
- Stärkere Kontextualisierung der Forschung
- Mut zu Ergebnisoffenheit und High-Risk-Forschung

Strukturelle Innovationen (mittelfristige Maßnahmen):

- Etablierung flexibler Austauschformate wie Transferlabs und Pop-up-Akademien
- Partizipative Einbindung von Praxispartner*innen bereits in der Antragsphase
- Gründung neuer Netzwerke mit spezifischen Themenfeldern
- Offenerere Auswahlkriterien für Gutachterausschüsse (Einbindung von Praxisvertretern)
- Systematische Transferunterstützungen durch spezialisierte Servicestellen
- Kulturelle Transformation (langfristige Maßnahmen):
- Wissenstransfer als sozialen Innovationsprozess verstehen
- Überwindung disziplinärer Grenzen
- Schaffung eines Ökosystems für medienpädagogische Innovationen
- Kommunikation von Forschung und Praxis auf Augenhöhe

Methodisch wurden innovative Ansätze wie Design-based-Research und Instrumente wie „Future Stills“ vorgeschlagen. Letztere sind visuelle Zukunftsszenarien, die mögliche Entwicklungen und Anwendungen medienpädagogischer Konzepte greifbar machen und als Kommunikationsinstrument zwischen Forschung und Praxis dienen. Ziel ist es, Forschung näher an die Praxis heranzuführen und unterschiedliche Kontexte – etwa zwischen urbanen und ländlichen Räumen – zu berücksichtigen.

Die Bildungspolitik spielt eine Schlüsselrolle. Nur mit klarem Standpunkt und aktiver Unterstützung können medienpädagogische Ansätze Sichtbarkeit und Wirkung entfalten. Educational

Technology muss aus der Nische heraustreten und als integraler Bestandteil ganzheitlicher Bildung verstanden werden.

Als konkrete Erfolgsindikatoren für verbesserten Wissenstransfer wurden definiert:

- Anzahl der gemeinsamen Publikationen von Wissenschaft und Praxis
- Implementierungsrate von Forschungsergebnissen in der Praxis
- Nutzungsdauer und -intensität entwickelter Konzepte
- Verstetigung von Projekten über die Förderphase hinaus
- Qualitative Zufriedenheit der Praxispartner*innen

Letztendlich geht es um mehr als Wissenstransfer im engeren Sinne. Es geht um die Etablierung einer Kultur des Austauschs, in der Forschung, Praxis und gesellschaftliche Innovation gleichberechtigt und dynamisch interagieren. Der Paradigmenwechsel zielt auf einen kontinuierlichen, interdisziplinären Prozess ab, der Innovationen ermöglicht, statt sie zu behindern.

5. Fazit

Das Fachgespräch zum Wissenstransfer in der Medienpädagogik hat mit bemerkenswerter Deutlichkeit die Paradoxie des aktuellen Systems offengelegt: Wir verfügen über eine Fülle hochwertiger medienpädagogischer Forschungsergebnisse, die jedoch in der Praxis kaum ankommen – ein klassisches Beispiel für „Wissen ohne Wirkung“.

Die zentrale Erkenntnis des Fachgesprächs liegt in der Notwendigkeit eines fundamentalen Perspektivwechsels: Wissenstransfer muss von einem linearen Einbahnstraßen-Modell zu einem dynamischen Ökosystem transformiert werden. Die Medienbildung steht dabei an einem kritischen Wendepunkt, an dem sie sich zwischen struktureller Stagnation und mutiger Innovation entscheiden muss.

Drei Schlüsseleinsichten kristallisierten sich heraus: Erstens müssen Wissenschaft und Praxis von Anfang an als gleichberechtigte Partner*innen zusammenarbeiten. Zweitens bedarf es einer grundlegenden Reform der Förderstrukturen, die langfristiges Denken ermöglichen. Drittens ist eine neue Kommunikationskultur erforderlich, die wissenschaftliche Erkenntnisse verständlich und anwendbar macht.

Besonders vielversprechend erscheinen Ansätze wie der „Digital Learning Campus“ und das „Hate-Less“-Projekt, die konkret demonstrieren, wie Forschung und Praxis in produktiver Wechselwirkung stehen können. Sie liefern nicht nur theoretische Modelle, sondern praktische Blaupausen für gelingenden Transfer und soziale Innovation.

Die wahre Herausforderung liegt nun in der konsequenten Umsetzung der erarbeiteten Strategien. Medienpädagogischer Wissenstransfer muss von einem Randphänomen zum integralen Bestandteil des Forschungs- und Bildungssystems werden. Nur wenn die identifizierten strukturellen, methodischen und kulturel-

len Transformationsprozesse tatsächlich eingeleitet werden, kann die Transferlücke geschlossen werden.

Die Medienpädagogik hat das Potenzial, Vorreiter*in einer neuen Transferkultur zu werden – vorausgesetzt, sie überwindet die Kluft zwischen evidenzbasierter Erkenntnis und praktischer Anwendung. Dies erfordert Mut zur Veränderung, interdisziplinäre Offenheit und den Willen, eingefahrene institutionelle Pfade zu verlassen. Das Fachgespräch hat gezeigt: Der Weg ist herausfordernd, aber klar gezeichnet.